

## Ein Plädoyer für die Einübung des anderen Blicks

Reflexionen zu Kunst und Nachhaltigkeit

Rita Trattnigg<sup>1</sup>

*„Die Zukunft gehört jenen, die die Möglichkeiten sehen, bevor sie offensichtlich werden.“ (frei nach Oscar Wilde)*

Am Beginn stand der Wunsch, den zarten Faden des Dialogs über eine nachhaltige Entwicklung mit Kulturschaffenden zu verstärken, der mit der Initiative „Sustainable Mozart“<sup>2</sup> 2006 begonnen wurde. Der Faden steht sinnbildlich für einen gemeinsamen Lern- und Suchprozess zur Frage der Gegenwarts- und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, über die sich gerade künstlerische Menschen viele Gedanken machen und in ihrer Arbeit umsetzen. Um diese Gedanken aufzuspüren, sollten Interviews mit Kulturschaffenden aus ganz Österreich, mit Schwerpunkt Salzburg, dem Standort der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, und aus unterschiedlichen künstlerischen Sparten durchgeführt werden. Soweit zur Ausgangsidee.

Nun liegt das Resultat dieses Vorhabens vor uns: Elf außergewöhnliche Gespräche mit Kulturschaffenden, (herz- und kopf-) erfrischend, dicht an Gedanken und Ideen zur Verbindung von Kunst und Nachhaltigkeit. Gespräche, die engagierte und kritische Sichtweisen offenbaren, die dazu inspirieren, selbst gedanklich tätig zu werden – und sich in der Einübung eines anderen Blicks zu üben. Die übliche Sicht auf die Dinge zu verlassen und sich selbst zu neuen Gedanken und Taten zu ermächtigen. Gespräche über Kunst und Nachhaltigkeit zu führen ist sicherlich für sich genommen eine Kunst: Walter Spielmann (und in einem Fall Hans Holzinger)



**Elf außergewöhnliche Gespräche mit Kulturschaffenden, herz- und kopferfrischend, dicht an Gedanken und Ideen.**

begibt sich mit seinen GesprächspartnerInnen auf Spurensuche, er begleitet die dabei entstehenden Suchbewegungen, regt dazu an, verborgene Verbindungen und Zusammenhänge zu entdecken und bezieht immer wieder selbst Standpunkt, der zur Auseinandersetzung einlädt.

**Das Gespräch,  
wie es in diesem  
Buch kultiviert  
wird, ist für mich  
eines unserer  
wertvollsten und  
auch nachhaltig-  
sten Kulturgüter.**

Das Gespräch, wie es in diesem Buch kultiviert wird, ist für mich eines unserer wertvollsten und auch nachhaltigsten Kulturgüter: Es ermöglicht, Beziehungen aufzubauen, zu pflegen und zu vertiefen. Das Gespräch wird so zu einem Kristallisationspunkt menschlichen Zusammenlebens: Es bietet den Raum für gemeinsame Entwicklung von Gedanken, das Ansprechen von Widersprüchen und Gegensätzlichem, das Ausdrücken von Gefühlen und Emotionen, das Spinnen von Ideen. Und das Gespräch ist ein Ort, wo persönliche Wertschätzung und Anerkennung zum Ausdruck gebracht werden können, wie es hier im konkreten Fall auch geschieht.

Das Lesen der in diesem Buch versammelten – sehr persönlich eingeleiteten – Gespräche hat mir einerseits die Möglichkeit eröffnet, künstlerisch tätige Menschen mit ihren Gedanken und Gefühlen – auch im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung – kennen zu lernen und damit besser zu (be-)greifen, andererseits aber auch, Atmosphäre nachzuspüren. Diese durch das Gespräch mögliche und erreichte Tiefe ist – neben Präsenz und Wahrhaftigkeit der Mitwirkenden – aus meiner Sicht eine besondere Qualität dieses Buches. Und eines wird für mich auch offensichtlich: Nachhaltige Entwicklung ist ein dialogermöglichender und -anregender Begriff. Die Auseinandersetzung wird hier sehr differenziert geführt und eröffnet ein Panoptikum an Deutungen, Verortungen und persönlichen Einordnungen. Ich bemerke jedoch tagtäglich in Diskussionen, dass der Begriff – auf „Nachhaltigkeit“ verkürzt – oftmals „nur“ mehr daran fest-

gemacht wird, dass etwas möglichst lange anhalten oder wirken möge. Die nachhaltige Wirkung ist sicherlich ein Aspekt des Begriffs, greift jedoch aus meiner Sicht zu kurz. Eine ein-dimensionale Begriffsdeutung sollte wenn möglich vermieden werden. Es ginge vielmehr darum, den dynamischen Charakter und die Ganzheitlichkeit nicht zu verlieren. *Nachhaltige Entwicklung* ist mehr ein Prozess als ein Zustand – und das kommt in diesem Buch sehr gut zum Ausdruck.

Die Gespräche haben in mir vieles „anklingen“ lassen und Gedanken ausgelöst. Ich möchte im Sinne einer sehr individuellen Reflexion einige dieser Punkte ansprechen und dabei auch noch einmal die Kunstschaffenden mit ihren Aussagen einbeziehen:

Immer wieder kommt der Dreiklang Vergangenheit– Gegenwart–Zukunft (oft im Sinne von „Zukunftsfähigkeit“) zur Sprache. Hier finde ich besonders schöne Aussagen: *„Ich verstehe das Jetzt als Zentrum eines sich drehenden Wirbels von Verganem und Zukünftigem.“* (Brita Steinwendtner, S. 82). Auf die Frage, was für ihn Nachhaltigkeit bedeuten würde, meint Karl-Markus Gauß: *„Ausgehend von einer radikalen Analyse der Gegenwart zu Perspektiven zu kommen, die weiter reichen als zu kosmetischen Korrekturen oder zu einem populistischen Hurra-Aktionismus, die vielmehr in die Zukunft weisen und gerade darum bereits auf die Gegenwart einwirken: das ist Nachhaltigkeit. Es handelt sich um einen dialektischen Prozess. Die Zukunft können wir nur besser gestalten, wenn wir heute damit beginnen unsere Gegenwart zu verändern. Nachhaltigkeit weist vektorenmäßig in die Zukunft, ist aber zugleich eine rigorose Infragestellung dessen, was wir in der Gegenwart machen.“* (Karl-Markus Gauß, S. 98) Und ganz praktisch gesprochen: *„Die eigentliche Arbeit an einer zukunftsfähigen, nachhaltigen Entwicklung findet also vor allem im täglichen Leben statt.“* (Ulrike Arp, S. 145), wenn es beispielsweise darum geht, den eigenen Kindern als Eltern im Verhalten ein Vorbild zu sein

**Nachhaltige Entwicklung ist mehr ein Prozess als ein Zustand – und das kommt in diesem Buch sehr gut zum Ausdruck.**

und Orientierung zu geben. *„Nachhaltigkeit ist nun einmal ein sehr weiter, ein vager Begriff. Er beinhaltet so viel! Nicht nur den Umgang mit der Natur, sondern auch, was ich, was letztlich jeder von uns weitergibt. Mit allem, was ich tue, hinterlasse ich Spuren.“* (Ulrike Arp, S. 149)

**Unser individuelles Wohlergehen hängt viel stärker als wir vielleicht meinen vom Wohlergehen unserer Mitmenschen und auch unserer Umwelt ab.**

Ich denke es spricht vieles dafür davon auszugehen, dass wir Menschen alle miteinander verbunden sind. Unser individuelles Wohlergehen hängt viel stärker als wir vielleicht meinen vom Wohlergehen unserer Mitmenschen (und auch unserer Umwelt) ab. Dazu gehört auch die Einsicht, dass jedes Leben eine Gemeinschaftsleistung ist. Dessen sollten wir uns immer wieder bewusst werden. In vielen Gesprächen wird darauf hingewiesen, dass zwischenmenschliche Wertschätzung eine Basis für nachhaltige Entwicklung ist. *„Zum Glücklichsein brauchen wir vor allem Zwischenmenschliches, das gar nichts kostet außer Zeit. [...] Gegenseitige Wertschätzung würde die Lebensqualität aller bereichern.“* (Fritz Messner, S. 35 und S. 45) Ich meine auch, dass gelingende soziale Beziehungen es erleichtern würden, eine gelungene Beziehung zu Umwelt/Natur zu entwickeln. Viel wird über Bedingungen für gelungene Kommunikation (verbal oder non-verbal) gesprochen: Werte wie Langsamkeit, die Konzentration auf das Wesentliche und die Achtung des Gegenübers wären hier sehr wichtig (Kurt Kaindl, S. 130) und vor allem auch die eigene Glaubwürdigkeit. *„Authentizität ist das Um und Auf, das Geheimnis und die Bedingung nachhaltiger Kommunikation! Egal was man tut: Macht man's mit der Kraft seiner Persönlichkeit oder mit dem Herzen, dann findet man Resonanz.“* (Ulrike Arp, S. 136)

In vielen Gesprächen werden Bilder rund um das gute, gelingende Leben entwickelt. *„Wo auch immer Menschen leben und nachdenken, stellen sie dieselben Fragen und wollen vor allem eines – glücklich sein!“* (Brita Steinwendtner) S. 87). Auch etwas gemeinsam zu schaffen, ist eine wesentliche Quelle für Lebens-

qualität. *„Etwas miteinander zu gestalten ist ein wesentlicher Aspekt von Glück.“* (Gerold Tusch, S. 74). Was unser Zusammenleben betrifft, wird immer wieder das Prinzip der Kooperation gegenüber dem vorherrschenden Konkurrenz-Denken betont. Sehr oft wird im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung von einer „Kultur der Vielfalt“ gesprochen und der Notwendigkeit, Widersprüche zu pflegen. *„Es geht aber vor allem auch um die Förderung einer Kultur der Vielfalt.“* (Kurt Palm, S. 168). *„Nachhaltigkeit heißt vor allem auch, sich für die Bewahrung der Vielfalt einzusetzen.“* (Brita Steinwendtner S. 93). Barbara Reisinger zählt neben dem Aspekt der Vielfalt noch einige andere Dinge auf, die partizipative Kunst braucht und gleichzeitig bewirken kann: Neugier und Freude bei allen Beteiligten, die Grundhaltung der Teilhabe und des Teilens und das Prinzip der Kooperation (S. 74).

Sehr oft scheint für mich das „Prinzip der individuellen und kollektiven Selbstermächtigung“ (in der Tradition von Michel Foucault, Hannah Arendt und anderen) durch – gemeint als politisches Tätigsein, für die Ermöglichung eines guten Lebens aller Menschen, heute und morgen. Es wird der Wunsch artikuliert, als Kulturschaffende dazu beitragen zu wollen, bei den Menschen innere Freiräume zu öffnen, Potenziale freizusetzen oder auch im Sinne eines – in der Kunst nicht immer gerne gesehenen – „Bildungsauftrags“ Impulse zur (Selbst-)Aufklärung zu setzen. *„Ich sehe mich in meiner Rolle als Künstler bestärkt, wenn es über künstlerische Aktivitäten gelingt, den inneren Freiraum von Menschen mit Kreativität zu bereichern und damit zu neuen, eigenen Erkenntnissen anzuregen.“* (Joachim Eckl, S. 20). *„Wir müssen die Autonomie individuellen und gesellschaftlichen Handelns wieder gewinnen und erkennen, dass die Religion des Sachzwangs uns gerne darauf verpflichten würde, nicht mehr in Alternativen denken zu können.“* (Karl-Markus Gauß, S. 106). *„Es entstehen gesellschaftliche Blockaden, wenn Menschen nicht mehr in Alternativen denken können, wenn sie sich nicht mehr trauen, Träume*

**Was unser Zusammenleben betrifft, wird immer wieder das Prinzip der Kooperation gegenüber dem vorherrschenden Konkurrenz-Denken betont.**

*von einem anderen Leben zu artikulieren.“ (Hans Holzinger, S. 44)  
Deshalb wäre es wichtig, die materielle Basis zu sichern, nicht jedoch weitere Konsumwünsche zu nähren. „Fragen wir uns selbst, was wir wirklich brauchen.“ (Fritz Messner, S. 45).*

**Frei nach  
Robert Jungk  
werden gesellschaftliche Veränderungen in der Kunst als erstes sichtbar.  
Kulturschaffende erkennen Dinge, die erst als Ahnung in der Luft liegen.**

Frei nach Robert Jungk werden gesellschaftliche Veränderungen in der Kunst/Kultur als erstes sichtbar. Kulturschaffende erkennen Dinge, die erst als Ahnung in der Luft liegen... Und gerade das ist es, was wir brauchen: Denken in Alternativen, Denken von Dingen, die auf den ersten Blick noch etwas verrückt oder unrealistisch erscheinen. *„Wo ein Anstoß zu einer neuen, veränderten Sichtweise gegeben wird, würde ich der Kunst das Attribut nachhaltiger Wirkung einräumen.“ (Ulrike Arp, S. 145). „Indem Kunst aktuelle Herausforderungen benennt und diese auch in immer wieder neuen Formen präsentiert, macht sie darauf aufmerksam, dass die Gesellschaft ein Konstrukt – und damit veränderbar ist.“ (Kurt Palm, S. 163). Zur Rolle oder Funktion der Kunst, auch im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Entwicklung, werden ganz unterschiedliche Antworten gegeben. Im Mittelpunkt steht die Frage nach notwendiger Irritation, auch im Sinne von Kritik, und von Reflexion als wertvolle Ressourcen für individuelles und gesellschaftliches Lernen. „Dabei [...] stellen KünstlerInnen vor allem Fragen, ohne freilich vorrangig Antworten zu geben. Das war und ist die Funktion von Kunst [...]: die Situation in der wir leben reflektieren. [...] Ich möchte bewegen. Es genügt also nicht, wenn Menschen nur etwas schön oder angenehm finden. Manchmal kann das Gegenteil reizvoller sein.“ (Hans Schmidt, S. 51 und S. 53).*

Gudrun Bittner beschreibt ihr künstlerisches Selbstverständnis so: *„Der im Spanischen gebräuchliche Begriff „proaktiv“, der anders als im Deutschen nicht nur auf das Voraus-Handeln, sondern vor allem auf das konstruktive Handeln abzielt, wurde dabei für mich mehr und mehr bestimmend. Auf die künstlerische Arbeit bezogen, zielt er darauf ab, es nicht bei der Kritik zu belassen. Kritik ist zwar*

wichtig, doch dadurch alleine lässt sich nicht viel verändern. Vorausschau bedeutet ja vor allem auch, Vorschläge zur Veränderung zu machen.“ (S. 181). Besonders spannend wird es, wenn sich die Kunstschaffenden in einen ko-kreativen Prozess mit der Gesellschaft begeben, ob im Gemeinschaftsgarten (S. 63 f.) oder beim gemeinsamen Wasser-Schöpfen (S. 28).

Nachhaltige Entwicklung hat nichts mit Stillstand zu tun – und nachhaltige Entwicklung ist etwas, das nur in der Gemeinschaft gelingen kann. „Nachhaltigkeit bedeutet aus meiner Sicht niemals, etwas einfach zu konservieren. [...] Nach meinem Verständnis von Nachhaltigkeit müssen wir unseren Weg immer wieder gemeinsam neu ausrichten, uns immer wieder neu orientieren.“ (Joachim Eckl, S. 19). „Um Ideen, Einsichten, auch Gesetze mit Leben zu erfüllen, ja das Leben in all seinen Formen zu erhalten, darf es kein starres, unverrückbares Konzept geben. [...] Und wir sollten nicht vergessen, dass auch Nachhaltigkeit aufs Engste mit Veränderung verbunden ist.“ (Brita Steinwendtner, S. 86) Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung trägt den Widerspruch zwischen Bewahren und Verändern als notwendiges Spannungsfeld in sich. Dieses Spannungsfeld wird auch in den Gesprächen deutlich. Walter Spielmann bringt es in einer seiner Fragen so auf den Punkt: „Wir müssen also Tradiertes hinter uns lassen, um es zugleich zu bewahren?“ (S. 140). Peter Arp bezieht diese Frage auf sich persönlich: „Sobald ich stehen bleibe, nicht mehr über mich selbst nachdenke, mich nicht mehr in Auseinandersetzung erlebe, werde ich einrosten, wo ich stehe.“ (S. 151) Gerfried Stocker spricht als Kontrapunkt auch den Aspekt zu rasanter – vor allem technischer – Veränderungen an: Er betont die Wichtigkeit einer Art kulturellen Nachholbewegung oder Nachvollziehung, um den technischen Fortschritt „kulturell zu verdauen“ (S. 198). Doch: „Es ist vermutlich wenig Erfolg versprechend, die Menschen in Anbetracht der ökologischen Herausforderungen mit der Parole ‚Marsch, zurück, wo wir schon waren‘ zu umweltbewusstem Verhalten zu motivieren. Weitaus zielführender dürfte es sein, darüber nachzuden-

**Nachhaltige  
Entwicklung  
hat nichts mit  
Stillstand zu tun  
– und nachhalti-  
ge Entwicklung  
ist etwas, das  
nur in der  
Gemeinschaft  
gelingen kann.**

*ken, wie das, was heute gemacht werden soll oder muss, sinnvoller und effizienter erreicht werden kann.“ (Gerfried Stocker, S. 207)*

**Wenn der Wohlstand nur mittels eines einzigen Indikators, des Bruttoinlandsprodukts, gemessen wird, kann nur allzu leicht der Blick für die Fülle des Lebens verloren gehen.**

Das Lesen der Gespräche inspiriert mich, weil ich eine „Fülle“ spüre, die mich positiv stimmt. Wenn der Wohlstand eines Landes, einer Gemeinde oder Gemeinschaft jedoch nur mittels eines einzigen Indikators, des Bruttoinlandsprodukts (BIP), gemessen wird, kann nur allzu leicht der Blick für die Fülle an Natur, an Kunst/Kultur, an Gemeinschaft, an Fähigkeiten und Talenten, an Gedanken und Ideen verloren gehen – eine Fülle, die auch da ist und die uns (anders) reich macht. Mehr Wertschätzung und die Sicht auf die Fülle, die jenseits des Materiellen vorhanden ist, wären wichtig. *„Nachhaltigkeit hat meines Erachtens nicht nur mit dem sorgsamem Umgang mit Ressourcen zu tun, sondern ist vor allem eine Frage der Ethik und der Werte. Ist man sich dessen bewusst, so eröffnet sich – fast wie von selbst – ein neuer Blick auf die Fülle der Dinge, die uns umgibt.“* (Hans Schmidt, S. 50)

Die Politik ist ein Spiegel der Gesellschaft. In diesem Sinne liegt es auch an unser aller Einstellungen und Verhalten, welches „Mandat“ die Politik von uns erhält. *„Ich würde dafür vorrangig nicht nur die Politik und ihre Vertreter in die Pflicht nehmen wollen, denn ich bin davon überzeugt, dass Veränderung primär von jedem Einzelnen selbst und bei den Menschen, für die man verantwortlich ist, ausgeht.“* (Brita Steinwendtner, S. 91). Auf die Frage, warum es so schwer wäre, über die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung zu kommunizieren bzw. entsprechend zu handeln, nennt Gudrun Bittner folgende Punkte, die gleichzeitig auch als zukünftig zu behandelnde Aufgaben gelten könnten: *„Weil wir alle so sehr an unseren Gewohnheiten festhalten. Weil wir uns noch zu wenig vernetzen und organisieren. Als Einzelne fühlen wir uns oft ohnmächtig, gefesselt von den Interessen `der Wirtschaft` oder `der Politik`. Hinzu kommt der permanente Mangel an Zeit, der auch auf destruktive Arbeitsstrukturen zurück zu führen*

*ist. Nicht vergessen sollten wir auch das Fehlen von positiven Informationen und Beispielen, die das Potenzial zur Kursänderung deutlich machen.“ (S. 182)*

Ganz im Sinne des Titels der Autobiografie von Robert Jungk, „Trotzdem“, wird von den Kulturschaffenden die Notwendigkeit betont, sich nicht mit den gegebenen Umständen abzufinden und gegen Passivität, „Wurschtigkeit“ oder auch Ohnmacht mit künstlerischen Mitteln anzugehen. Ich denke, dass es diesen Mut, diese Zivilcourage und Widerstandsfähigkeit braucht, um den Weg Richtung Zukunftsfähigkeit einschlagen zu können.

Ich möchte mich im Namen des Lebensministeriums sehr herzlich bei allen GesprächspartnerInnen für ihren Beitrag zum Dialog über Kunst und Nachhaltigkeit bedanken. Ich hoffe, dass wir den Faden dadurch etwas verstärken konnten. Das Buch stellt aus meiner Sicht eine ganz wichtige Quelle und Ressource für die weitere Arbeit an der Zukunftsfähigkeit dar. Mein besonderer Dank gilt Walter Spielmann von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, durch dessen Ideen, Engagement und Einsatz dieses Vorhaben in der vorliegenden Form erst in die Welt kommen konnte. Mit diesem Buch ist aus meiner Sicht ein Stück gelungener Kommunikation geglückt. Dank auch an Hans Holzinger für die Unterstützung und die ansprechende Gestaltung dieses Buches. Die gemeinsame Entwicklung dieses Vorhabens war für mich sehr spannend und einsichtsreich. Die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg zeigt damit einmal mehr, dass sie ein Ort der kritischen und zukunftsoptimistischen Auseinandersetzung mit Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung ist, der gerne aufgesucht wird.

Was ich mir für den Nachhaltigkeitsdiskurs – und noch wichtiger: die Umsetzung – wünsche, wäre, dass es gelingen könn-

**Ganz im Sinne des Titels der Autobiografie von Robert Jungk, „Trotzdem“, wird von den Kulturschaffenden die Notwendigkeit betont, sich nicht mit den gegebenen Umständen abzufinden.**

**Was ich mir für den Nachhaltigkeitsdiskurs – und noch wichtiger: die Umsetzung – wünsche, wäre, dass es gelingen könnte, die Kunstschaaffenden noch stärker als bisher in den Dialog einzubinden...**

te, die Kunstschaaffenden noch stärker als bisher in den Dialog einzubinden und Formate zu finden, die diese Einbindung – ohne Vereinnahmung – möglich machen. Denn das in den Gesprächen zum Ausdruck kommende gesellschaftspolitische Engagement ist aus meiner Sicht ein unschätzbares Potenzial in Richtung Zukunftsfähigkeit. Ich bin froh, dass es hier Signale von Seiten der Kulturschaaffenden gibt und gerade auch die Bedeutung der „emotionalen Nachhaltigkeit“ hervorgehoben wird: *„Die verstärkte Einbeziehung von Kulturschaaffenden in solche Diskussionen kann zur sinnvollen Vernetzung verschiedener Zugänge, Sichtweisen und Akteure führen. [...] Vor allem die emotionale Dimension könnte verstärkt in den Austausch der jeweils unterschiedlichen „Kulturen“ [...] eingebracht werden. [...] Daten und Fakten sind zwar wichtig, sie reichen aber offensichtlich nicht aus, um einen grundlegenden Wandel in Richtung Nachhaltigkeit zu bewirken. Was ganz offensichtlich zu kurz kommt, ist die unmittelbare Wirkung persönlicher Betroffenheit. Ob Kunst-Erfahrung diese Lücke zumindest ein Stück weit schließen könnte, wäre zu diskutieren und – noch viel wichtiger – in der Praxis zu erproben.“* (Gudrun Bittner, S. 189 f.) *„[...] der Kopf allein ist zu wenig für eine nachhaltige Veränderung. Erst wenn der Kopf und der Bauch oder das Herz im Einklang sind, erst dann verändert sich vielleicht wirklich etwas in einem Menschen. Nur der Kopf ist viel zu eindimensional.“* (Fritz Messner, S. 34). Diesen Einschätzungen möchte ich – mit Kopf, Herz und Bauch – zustimmen: Im Nachhaltigkeitsdiskurs sollte es in Zukunft verstärkt gelingen, die Gefühle und Emotionen der Menschen anzusprechen, in einem positiven Sinne.

Abschließend möchte ich nochmals gerne auf Robert Jungk zurückkommen, der im Jahr 2013 seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte. Ich bin sehr froh, dass er in diesem Buch auch zu Wort kommt, da er den KünstlerInnen und Kulturschaaffenden immer eine wichtige Rolle für eine zukunftsfähige Entwicklung zugeschrieben hat. Er erinnert uns in seinem

Beitrag daran, dass wir doch die eigene Phantasie, Intuition und Schöpferkraft für die notwendige gesellschaftliche Transformation zur Verfügung stellen mögen. Diesem Wunsch möchte ich mich sehr gerne anschließen.

Das vorliegende Buch zeigt aus meiner Sicht, dass eine zukunftsfähige Entwicklung nicht ohne kulturellen Wandel möglich ist, im Kern also eine kulturelle Aufgabe ist, der wir uns stellen müssen. Deshalb sollten wir – ganz im Sinne von Joseph Beuys – den Künstler/die Künstlerin in uns entdecken und uns in einem weiterführenden Sinne als „Kulturschaffende“ für eine zukunftsfähige Entwicklung begreifen.

**...und Formate zu finden, die diese Einbindung – ohne Vereinnahmung – möglich machen.**

<sup>1</sup> Die in diesem Beitrag vertretenen Auffassungen sind jene der Autorin und nicht notwendigerweise jene des Lebensministeriums.

<sup>2</sup> Siehe dazu: Mozart 2006, Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Lebensministerium (Hg.): Sustainable Mozart. Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit. Salzburg, JBZ-Verlag, 2007.